

October 2025

**EUROPEAN CENTER OF
JUST TRANSITION
RESEARCH AND IMPACT-DRIVEN
TRANSFER (JTC)**

Just Transition Center
Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg
Große Steinstraße 79/80
06108 Halle (Saale)
Germany

Tel. +49 345 55-25739
Fax +49 345 55-27312

info@jtc.uni-halle.de
www.jtc.uni-halle.de



MARTIN-LUTHER-UNIVERSITÄT
HALLE-WITTENBERG

No. 07

Strukturwandel als soziale Transformation

**Martin Kriemann, Stephanie
Freide, Eleonore Freier**

Strukturwandel als soziale Transformation: Bildung und Teilhabe im südlichen Sachsen-Anhalt

Der Industriestandort Mitteldeutsches Braunkohlerevier gilt als unverrückbare Voraussetzung für die Zukunft der Region. Doch im Gespräch mit den Menschen vor Ort wird deutlich: Lebensqualität entsteht nicht allein durch Arbeitsplätze, sondern ebenso durch soziale Infrastruktur, Kulturangebote, verlässlichen Nahverkehr, medizinische Versorgung, Bildungsangebote sowie ausreichend Orte für Kinder und Jugendliche, die nicht unter Vorbehalt, Finanzierungslücken oder Verwertungsdruck stehen.

Im Forschungs- und Transferprojekt *Gerechte Übergänge, Bildungs- und Teilhabechancen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene* untersuchen wir, wie sich der Umbau von der fossilen zur dekarbonisierten Wirtschaft für die Menschen vor Ort bemerkbar macht und welche Ein- und Ausschlüsse in Bildung und Gesellschaft damit verbunden sind. Im Folgenden zeigen wir, warum es wichtig ist, der sozialen Seite des Strukturwandels mehr Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, um gerechte Übergänge in eine postfossile Region zu gestalten.

Eine „sozialverträgliche“ Transformation?!

Seit der Verabschiedung des Kohleausstiegsgesetzes ([KohleAusG](#)) am 8. August 2020 wird über die ökonomische, technologische und klimapolitische Bedeutung des Strukturwandels in den deutschen Kohlerevieren intensiver diskutiert denn je. Umfangreiche Fördermittel sollen eine tiefgreifende Transformation anstoßen, bei der insbesondere der Aufbau nachhaltiger Wertschöpfungsketten, Klimaneutralität, Fachkräftesicherung und die Förderung technologischer Innovationen im Vordergrund stehen (z. B. [Kommission „Wachstum, Strukturwandel, Beschäftigung“](#)). Zwar wird regelmäßig betont, dass der Übergang in eine postfossile

Zukunft auch „[sozial verträglich](#)“ gestaltet werden soll. In der Praxis dominieren jedoch häufig ökonomische, technologische und klimapolitische Fragestellungen. Abseits von Gremien, wie Bürger*innenbeiräten oder Jugendparlamenten, werden Fragen danach, wie das Leben der Menschen vor Ort und ihre Möglichkeiten zur beruflichen wie gesellschaftlichen Teilhabe aussehen, politisch kaum berücksichtigt.

Wie kann eine Transformation gelingen, die nicht nur ökonomisch und ökologisch ambitioniert, sondern zugleich auch sozial gerecht ist? Und welche Stimmen müssen hierzu unbedingt Gehör finden?

Um gerechte Übergänge für alle zu ermöglichen, gilt es, die Wahrnehmungen der Menschen vor Ort ernst zu nehmen und die Rolle unterschiedlicher Bildungsakteure in diesem Prozess zu berücksichtigen. Tragfähige Handlungsempfehlungen für Politik und Bildung entstehen nur, wenn sie gemeinsam mit denjenigen, die von der Strukturwandelpolitik adressiert werden, entwickelt und konsequent an deren Erfahrungen und Bedürfnissen ausgerichtet sind. Dazu gehört es auch, bestehende Organisationen, Strukturen und Praktiken kennenzulernen, um Entwicklungs- und Handlungsmöglichkeiten zu erschließen, die auf den Realitäten in der Region basieren und somit auch anschlussfähig sind.

Was verändert sich für die Menschen in der Region und wie betrifft sie der Strukturwandel heute, morgen und übermorgen?

Einige kurze Beispiele aus unseren bisherigen Untersuchungen zeigen, worum es dabei geht:

Während auf politischer und medialer Ebene von Milliarden an Subventionen für die regionale Transformation die Rede ist, berichten Akteur*innen der beruflichen Weiterbildung davon, dass sie von diesen Investitionen wenig bis gar nichts spüren. Förderverfahren werden als intransparent, langwierig und schwer nachvollziehbar erlebt. Entscheidungen über Projekte scheinen weit entfernt von den konkreten Bedarfen getroffen zu werden.

Ebenso schildert eine Mitarbeiterin eines lokalen Vereins, dass dringend benötigte Mittel für den Ausbau von Lern- und Begegnungsorten seit Jahren in Förderverfahren feststecken. Dabei gelte es, so verschiedene Akteur*innen aus dem Revier, „Bildung als Bildungslandschaft“ zu betrachten und neben Schule auch all die Initiativen zu unterstützen, die generationenübergreifende Möglichkeiten des (voneinander) Lernens bieten. Nur so könne die Vielfältigkeit erhalten bleiben und die Menschen wieder erreicht werden.

Daneben erzählen uns junge Menschen immer wieder, dass ihre Erwartungen, Hoffnungen und Sorgen zu wenig Gehör finden. Ein Jugendlicher berichtet etwa, dass es in seinem Ort kaum mehr Angebote für Kinder und Jugendliche gebe, Fahrpläne des ÖPNV schlecht mit dem Beginn seiner Schule abgestimmt seien und er deshalb gut verstehen könne, wenn junge Menschen die Region verlassen.

Und ein älterer Bewohner weist darauf hin, dass zwar neue Industriearbeitsplätze angekündigt werden, gleichzeitig aber die hausärztliche Versorgung im Ort immer herausfordernder und viele Wege weiter würden.

Diese Stimmen machen deutlich: Der Strukturwandel wird vor Ort wesentlich ambivalenter erlebt, als es politische und mediale Erzählungen nahelegen.

Regionales Erfahrungswissen als erkenntnisleitender Ausgangspunkt

Unser Projekt zielt darauf ab, eben diese vielfältigen Perspektiven auf den Strukturwandel einzuholen, sichtbar zu machen und in ihrer je eigenen Logik zu rekonstruieren. Im Fokus steht das vorhandene Wissen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen sowie das Praxiswissen

von Bildungsanbietern über den Strukturwandel und die damit verbundenen Erfahrungen, Erwartungen, Probleme und Lösungsansätze. So können die Herausforderungen des Strukturwandels sichtbar gemacht werden, die entstehen, wenn Abwanderung, Armutsgefährdung oder Überalterung neue sozioökonomische Lebensverhältnisse prägen. Denn die politischen Maßnahmen zur Regionalentwicklung entfalten längst Wirkung im Alltag der Menschen. Ihre Reaktionen sind daher nicht bloß Ausdruck individueller Einstellungen, sondern das Ergebnis konkreter Erfahrungen in strukturellen Ungleichheitsverhältnissen.

Um das Denken und Handeln von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen im Strukturwandel und die Ermöglichung beruflicher wie gesellschaftlicher Teilhabe durch Bildungsanbieter in ihrer Eigenlogik zu verstehen, gilt es zunächst, die Region in ihrem soziohistorischen Gewordensein zu bestimmen.

Strukturwandel als soziale und historisch situierte Transformation

Das südliche Sachsen-Anhalt gilt als strukturschwach. Das durchschnittliche verfügbare Einkommen pro Person liegt [bundesweit](#) – mit Ausnahme des Saalekreises – in allen Landkreisen im unteren Einkommensbereich und weist selbst im Vergleich zu anderen ostdeutschen Regionen eine relativ hohe Armutsquote auf. Ein besonders drängendes Problem ist die Kinder- und Jugendarmut. Zudem ist in Sachsen-Anhalt der [Altersdurchschnitt](#) der Bevölkerung tendenziell hoch.

Diese Probleme können maßgeblich auf den sogenannten [Strukturbruch](#) in der Kohleindustrie nach 1989/90 zurückgeführt werden. Die rapide Deindustrialisierung zu dieser Zeit hatte weitreichende wirtschaftliche und soziale Folgen: Betriebe und Fabriken wurden privatisiert oder im großen Stile geschlossen; viele verloren ihre Arbeit oder mussten umschulen; es kam zu enormen Abwanderungen, vor allem jüngerer Bevölkerungsgruppen. Neben beruflichen Konsequenzen, mussten die Menschen vor Ort [Kompetenzabwertungen](#) ertragen und mit dem Verlust etablierter Lebensweisen umgehen lernen. Der gegenwärtige Strukturwandel steht im Schatten dieser historischen Erfahrung. Viele Menschen tragen die Erinnerung an frühere Umbrüche mit sich und fürchten nun erneut Verluste hinnehmen zu müssen. Betroffen sind

nicht nur die Generationen, die den Bruch selbst erlebt haben, sondern auch deren Kinder, die z. B. am familiären Esstisch ganz beiläufig mitbekommen, wie über den Wandel gesprochen wird. Auf diese Weise [tradieren](#) sich Verlustängste, das Gefühl mangelnder Anerkennung und die Erfahrung, an Veränderungen nicht wirklich teilhaben zu können.

Nun ergeben sich aus politisch induzierten Veränderungen der Region also erneut weitreichende Orientierungsanforderungen für die Einzelnen, die bspw. Erfahrungen von Kompetenzabwertungen, Entwertung von Abschlüssen, Brüche mit soziokulturellen Gewissheiten sowie Zukunftsängste aufleben lassen können. Auch vor diesem Hintergrund ist es geboten, den Strukturwandel nicht nur unter ökonomischen Gesichtspunkten zu betrachten, sondern auch seine sozialen und historischen Dimensionen in den Blick zu nehmen. Darüber hinaus gilt es, diese Spezifika in einen Zusammenhang mit den übergeordneten Veränderungen in der Welt zu bringen.

Sozialwissenschaftlich forschen – planetar denken

Angesichts der vielfältigen Krisendiagnosen der Gegenwart (Klimawandel, Kriege, Pandemie und damit verbundene Fluchtbewegungen) genügt es nicht, die individuellen und kollektiven Erfahrungen und Erwartungen im Strukturwandel allein im Kontext ihrer ökonomischen Wirkungen oder regionalen Lebenswelten zu betrachten und zum Zielpunkt von Interventionen zu machen. Allzu leicht würden damit all jene sozialen, historisch gewachsenen und geopolitischen Konflikte ausgeblendet, die zur Genese des Strukturwandels gehören und auf die auf einer übergeordneten Ebene politisch mit dem Kohleausstiegsgesetz reagiert wurde. Vielmehr muss der regionspezifische Fokus um eine [planetare Perspektive](#) auf eine Welt im Wandel erweitert werden, in der ökonomische Veränderungen, soziale Gerechtigkeit und Klimaschutz zusammengedacht werden. Dieser Anspruch geht mit der Notwendigkeit einher, die konkreten Folgen klimapolitischer Entscheidungen, wie etwa dem Kohleausstieg, für regionale Lebenswelten in den Blick zu nehmen. Bildung stellt in diesem Zusammenhang ein wichtiges Erfahrungs- und Handlungsfeld dar, da in Bildungskontexten einerseits soziale Ungleichheiten reproduziert werden, sie jedoch andererseits das Potenzial haben, neues Wissen und neue Perspektiven in Bezug auf Gesellschaft, Klima, Politik, Wirtschaft und die eigenen

Handlungsmöglichkeiten zu eröffnen.

Ausblick

Um die Erfahrungen und das Wissen der Menschen vor Ort im Strukturwandel zu berücksichtigen und es in all seinen Widersprüchen und in seinem Gewordensein nachzuvollziehen, braucht es einen Perspektivwechsel: weg von einer rein systemisch-technokratischen Logik hin zu einer verstehenden, partizipativen Auseinandersetzung mit der sozialen Realität der Menschen, die diesen Wandel tagtäglich erleben, verarbeiten und gestalten. Dies ermöglicht, den Strukturwandel nicht nur als wirtschaftlichen Prozess zu verstehen, sondern als tiefgreifende soziale Transformation, die in die Alltagswelten der Menschen eingreift und neue Fragen der Zugehörigkeit, Teilhabe und Gerechtigkeit aufwirft.

Dabei ist es zentral, die Stimmen der Menschen aus der Region nicht als nachgelagerte Reaktion, sondern als politisch relevante Perspektive ernst zu nehmen. Die Erzählungen, Erwartungen und auch Irritationen, die in unseren Untersuchungen sichtbar werden, fordern eine Neugewichtung dessen, was als Wissen über den Strukturwandel gilt: die Erfahrungen und Erwartungen der Menschen vor Ort sind kein beiläufiges Rauschen – sie sind Grundlage demokratischer Gestaltungsfähigkeit.

Deshalb verstehen wir unser Projekt auch als Appell: Wer über den Strukturwandel spricht, darf nicht nur an Wirtschaft, Energie und Innovation denken – sondern muss auch über Vertrauen, Teilhabe und soziale Gerechtigkeit reden. Die Transformationspolitik der Gegenwart wird nur dann zukunftsfähig sein, wenn sie von den Perspektiven der Menschen her gedacht wird, die ihre sozialen, kulturellen und ökonomischen Realitäten darin wiedererkennen sollen – und dürfen.

Danksagung

Wir bedanken uns herzlich bei Korbinian Biller für das sorgfältige Peer-Review.

Die Autor*innen**Dr. Martin Kriemann**

Dr. Martin Kriemann erforscht als Erziehungswissenschaftler und Sozialpädagoge die soziokulturellen Bedingungen von Kindheit(en) und Jugend(en) sowie die Veränderungen der Bildungs- und Betreuungslandschaften im gesellschaftlichen Wandel. Seit Sommer 2024 arbeitet er als Teamleiter der Forschungsgruppe „Gerechte Übergänge, Bildungs- und Teilhabechancen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen“ im Just Transition Center.

Dr. des. Stephanie Freide

Stephanie Freide ist Erziehungswissenschaftlerin und forscht zu Bildungsmöglichkeiten Erwachsener in gesellschaftlichen Transformationsprozessen, derzeit mit Fokus auf ländliche Räume. Seit Sommer 2024 arbeitet sie als Teamleiterin der Forschungsgruppe „Gerechte Übergänge, Bildungs- und Teilhabechancen von Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen“ im Just Transition Center.

Eleonore Freier, M.A.

Eleonore Freier ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Just Transition Center und promoviert im Fach Erziehungswissenschaft über die Verhandlung und Verbreitung von Wissen über Bedarfe, Zielgruppen und Akteure im Feld der beruflichen Weiterbildung.